

Faßt man als nächstes die Antworten näher ins Auge, dann ist zunächst festzuhalten, daß jedes Antworten auf das *summum bonum* in Absetzung zu den verschiedenen Formen des wertblind machenden Hochmuts (Selbstherrlichkeit, Scheu vor der Konfrontation mit Gott, selbstgefällige Anbiederung an Gott, Stolz) ein demütiger Akt (111–137) ist, der in Anerkennung der Herrlichkeit Gottes und in dem persönlichen Angerufen-sein von Gott die richtige Distanz zu uns selbst bedeutet. Die aufgeführten Antworten nun im einzelnen sind auf dem Hintergrund der Seligpreisungen (Mt 5, 3–12) zu sehen, die eben nicht nur Trost spenden, sondern je auf den Wert einzelner christlicher Tugenden hinweisen:

Die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden (209–218) streben mit Eifer im Unterschied zu den Lauen nach dem Gottesreich um seiner selbst willen; die Friedliebenden und Friedensstifter (233–271) vermeiden (in rechtem Sinn) sowohl den äußeren als auch den inneren Unfrieden (Unfriede ist die »angemessene Antwort auf die Welt ohne Gott« [247]), wobei der Unfriede in letzterem Fall begründet ist in habituellen Störungen, wie z. B. Sattsein an irdischen Gütern, Hin- und Hergerissenheit zwischen Gott und Welt, und in aktuellen Konflikten voller Disharmonie und Unordnung, wie z. B. Eifersucht, Neid, Haß (sittlich unrichtige Antwort), Angst (unangemessene Antwort), Mißtrauen (modifizierungsbedürftige Antwort). Die Antworten der Hungernden/Dürstenden und der Friedfertigen sind nun nicht durch Phlegma, stoischen Gleichmut oder buddhist. Hinnahme, sondern durch Geduld (219–232) und Sanftmut (272–287) gekennzeichnet. Die Geduld als »die spezifische Antwort auf die gottgewollte Bedeutung der Zeit« (231) stellt das Gegenteil zum Sich-Ärgern und der Gewalttätigkeit einerseits und zum Aufgeben und Fallenlassen andererseits dar, während die Sanftmut als die volle Antwort auf die Güte, Milde und das Getroffensein von Christi Liebe (277) auf der einen Seite in ihrer Gelöstheit und Ehrfurcht vor dem Geistigen dem Brutalen und Derben und auf der anderen Seite in einem Sich-Nicht-Verschließen und einer speziellen Weichheit allem Feindseligen gegenübersteht.

Die Antwort auf die *miseria* speziell des Nächsten ist die Barmherzigkeit (288–298), während die heilige Trauer (299–314) auf den Zwiespalt zwischen dem Erlösein und dem leidvollen status *viae* eines Christen antwortet. In diesen Antworten auf das Leid, auf das Kreuz in der Welt, ist die Barmherzigkeit nicht die mitleidende, sondern die verzeihende und »sich herablassende« (290) Liebe zu Menschen, denen gegenüber wir irgendeinen berechtigten Anspruch oder keine Verpflichtung haben, und die Trauer durch Hoffnung »verklärt« (313), da es in erster Linie wegen Gottes unendlicher Güte und sekundär wegen unserer Erlösung Grund zur Freude gibt.

In den abschließenden Überlegungen weist H. dann jedoch darauf hin, daß über die Hingabe in einer Wertantwort die Umgestaltung eines Menschen in Christus weit hinausgeht. Denn sie stellt in einem kühnen Sich-Verlieren (326–338) eine restlose anbetend-liebende Ich-Du-Beziehung zu Christus dar, in der der Mensch, den sicheren Boden des gewohnten Alltags verlassend, sich im Vertrauen auf Gott (138–154) in dessen Arme flüchtet, wobei aber andererseits eine Nüchternheit (315–325) vorherrscht, die sich deutlich vom sog. realistischen Pragmatismus einerseits und von einer die eigene Natur idealisierenden oder das Übernatürliche banalisierenden Verstiegtheit andererseits unterscheidet.

Aus diesem Werk, das in erster Linie eine *Paidagogia* eis Christon und keine wissenschaftliche Abhandlung sein will, spricht die religiöse Begeisterung des 1914 konvertierten H. Die detaillierten Wesensanalysen, in der vor allem Wert auf die Fülle der christlichen Tugenden gelegt wird, ermöglichen ein tieferes Eindringen – auch wenn die Beziehung dieser Haltungen zueinander und besonders deren Grundlegung nicht entfaltet wird – und zeigen einem aufmerksamen Leser auch H.s Auseinandersetzungen mit der »Anthropologie« der Nazis. Allerdings muß auch auf H.s Auffassung über das Verhältnis von Natur und Übernatur (z. B. 215, 261) im allgemeinen und die übernatürliche *coincidentia oppositorum* (z. B. 230, 291) im speziellen hingewiesen werden, die wegen ihrer zu geringen Tiefe auch in ihrer Implizität kritisierbar ist. *Wolfgang Erb, Augsburg*

Dogmatik und Fundamentaltheologie

Lakebrink, Bernhard, *Die Wahrheit in Bedrängnis. Kardinal Siri und der neue Glaube, Christiana-Verlag, CH Stein am Rhein, 1986, 184 S.*

Kardinal Joseph Siri hat im Jahre 1980 ein Werk veröffentlicht, das in viele Sprachen, auch

ins Deutsche übertragen worden ist: »Gethsemani – Überlegungen zur theologischen Bewegung unserer Zeit« (Aschaffenburg 1982). Der Erzbischof von Genua erklärt darin, daß die Theologie nur im Bannkreis von Gethsemani gereinigt werden könne von jeder eiteln Selbstverliebtheit des In-

tellektes, von jedem toten Buchstaben und jedem verfestigten Denkschema, von jeder Gefühllosigkeit des Herzens, jeder Illusionsautonomie und jeder Erstarrung in äußerlicher hektischer Aktivität. Ein mutiges Buch, das leider nur zu wenig bekannt wurde. So hat Jean Guittou in seiner Rezension dieses Buches im »Figaro« vom 14. 9. 1981 erklärt: »Die Information, deren Ehre darin besteht, nichts zu verbergen, hat über ein wunderbares Buch moderner Theologie ... den Mantel des Schweigens gebreitet«. Der Kardinal hat in außerordentlich klarer und eindringlicher Sprache verschiedene aus der historistischen Mentalität erwachsene theologische Strömungen kritisch durchleuchtet.

Der bekannte Freiburger Philosoph B. Lakebrink sucht nunmehr die Grundgedanken dieses Werkes dem Verständnis näherzubringen, zu ergänzen und das Umfeld abzustecken, in dem der existentielle Subjektivismus seine Wurzeln hat, dessen Auswirkungen heute bereits überall zu sehen sind, nicht zuletzt im Bereich des theologischen Unterrichtswesens. Wenn man Erkenntnis als Setzung des Menschen verstehen will, dann läßt dieser philosophische Grundirrtum auch keinen Raum mehr für echte Theologie. Der Kardinal betont häufig: Der Mensch ersehnt die Objektivität im Grunde ebenso wie er sich nach dem ewigen Leben sehnt. Das steht in direktem Gegensatz zum Nominalismus und Idealismus, wie er etwa auch in Kierkegaards Satz »Die Wahrheit ist die Subjektivität« zum Ausdruck kommt.

Die Sprache des Buches ist nicht immer leicht; das Werk ist schließlich nicht für diejenigen gedacht, welche denkerische Anstrengungen scheuen. Aber auch dem flüchtigen Leser muß auffallen, daß die vielen ausgewählten Zitate z. B. von F. Nietzsche, E. Kant, G. W. F. Hegel, M. Heidegger oder K. Rahner für sich selbst sprechen und an sich schon kommentarlos die wegweisende kritische Analyse von Kardinal Siri bestätigen. Leider werden heute auch im Bereich der Geisteswissenschaften einige Autoren wegen ihres Bekanntheitsgrades nicht genügend kritisch angegangen. Lakebrink deckt in eindringender Kritik die Aporien des existentialistischen Subjektivismus auf und bietet damit eine wichtige Orientierungshilfe zur geistigen Auseinandersetzung in der Moderne. *Johannes Stöhr, Bamberg*

Kolping, Adolf, Kirche – die komplexe Wirklichkeit. Eine Auswahl von Aufsätzen (1928/29 bis 1978), Verlag Regensberg, Münster 1989, 300 S.

Aus Anlaß seines achtzigsten Geburtstags legt der Nestor der deutschen Fundamentaltheologen hier eine Aufsatzsammlung vor, die zwar nur

einen Bruchteil eigener Einzeluntersuchungen zu historischen, systematischen und kerygmatischen Fragen seiner Disziplin umfaßt, die aber dafür eine theologisch-biographische Linie auszieht, welche die Grundachse seines theologischen Schaffens erkennen läßt und an ihr auch die Entwicklung in der Kontinuität. In dieser individuellen Abfolge spiegelt sich aber auch etwas vom überindividuellen Gang der Zeiten wider, insofern die Beiträge des Autors stets mit einem gewissen Zeitindex versehen sind, sei er positiv oder kritisch angesetzt. Dies trifft auch deshalb zu, weil das Hauptthema der Theologie Kolpings die Kirche war und ist, welche ebenso seit dem optimistischen Ausdruck R. Guardinis (über das »Erwachen der Kirche in den Seelen« anfangs der zwanziger Jahre) bis hin zur pathologischen Kirchenkritik des zu Ende gehenden Jahrhunderts das eigentliche Hauptthema der Theologie geblieben ist, was die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanums auf ihre Weise bestätigt, der auch der Titel des Buches (»komplexe Wirklichkeit«) entlehnt ist.

Als Grund dieser Komplexität tritt aus den Beiträgen deutlich die Spannung zwischen Natur und Gnade hervor, die am Anfang des Jahrhunderts (repräsentiert durch die dem Geist der katholischen Jugendbewegung verpflichteten religiös-pädagogischen Aufsätze über »Die katholische humanistische Schule«, über Augustinus, den »Heiligen mit dem flammenden Herzen« oder »Elisabeth von Thüringen – die Heilige«) ein befruchtendes Prinzip des katholischen Glaubensdenkens war. Der liturgischen Bewegung der vierziger Jahre, deren Bedeutung vom Zweiten Vatikanum heute weithin überdeckt erscheint, ist die »Dogmengeschichtliche Untersuchung frühmittelalterlicher Messerkklärungen« über den »aktiven Anteil der Gläubigen an der Darbringung des Meßopfers« verpflichtet, in der der Gedanke, daß Priester und Gläubige opfern, quellenmäßig erhoben und reich belegt wird (vor allem an Florus v. Lyon), ohne daß der wesensmäßige Unterschied zwischen dem Amtspriestertum und dem Auftrag der Gläubigen bei der Darbringung des Opfers verwischt wurde. Zu der um die Mitte des Jahrhunderts das Glaubensdenken angelegentlich bewegenden Frage nach der »theologischen Erkenntnismethode anlässlich der Definition der leiblichen Aufnahme Mariens« steuerte der Verfasser eine noch heute instruktive gleichnamige Untersuchung (in Auseinandersetzung mit B. Altaner) bei, die charakteristisch ist für die vom Verfasser danach immer souveräner gehandhabte Methode der Vermittlung von moderner historischer Einstellung und lebendiger Verkündigung,